

Die klugen, frommen Dijonner

Juni 2005

-Kluge, fromme Dijonner 7.05-

(oder: Wie die Mutter Gottes zu allen Zeiten geholfen hat, wenn man sie dringend gebeten hat)

Dijon ist die Hauptstadt von Burgund. Immer schon reich wegen des in der Region üppig wachsenden Burgunderweins, war die Stadt immer schon Objekt der Bewunderung und sicher auch des Neides ihrer Zeitgenossen. Ich habe Dijon jetzt wieder auf der Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela besucht, nachdem ich einmal schon 1977 dagewesen war, als Teilnehmer eines Cours d'Été für Französisch auf dem Universitätscampus. Schon damals gefiel mir die Stadt – und ich nahm mir deshalb jetzt einen Tag zusätzlich, um sie nochmals gründlich zu besichtigen.

Schöne Häuser allen Epochen hat sie sich bewahrt. Vor allem Fachwerkhäuser – besonders noch aus dem Mittelalter. Sehr viel alte Bausubstanz ist noch da. Wie hat sich das erhalten – nicht jede Stadt hat das geschafft?

Das hat mit der (frommen) Klugheit der Dijonner etwas zu tun. Sie wussten, dass die Mutter Gottes etwas gewährt, worum man sie inständig bittet.

So haben sie, als die Schweizer die Stadt im Sommer **1513** belagerten, den Entschluss gefasst, die Mutter Gottes um Hilfe zu bitten: Sie trugen die Statue der „Mutter Gottes von der Guten Hoffnung“ (Notre Dame de Bon-Espoir), heute in der Kirche Notre Dame zu sehen, mit einer Prozession in der Stadt herum, machten eine Novene zu ihr (9tägige inständige Gebete) – und das Ergebnis: Am **11. September** hoben die Schweizer die Belagerung auf und zogen ab. Hätten sie weitergemacht und die Stadt erstürmt, dann wäre diese wahrscheinlich ein rauchender Trümmerhaufen gewesen – denn die Landsknechte hätten auf jedes Haus den „roten Hahn“ gesetzt – die Stadt wäre nach Plünderung und sie begleitenden Greueltaten ins Mark getroffen gewesen.

Anfang September **1944** hielten die deutschen Truppen die Stadt besetzt und waren fest entschlossen, gegen die heranmarschierende 1. französische Armee unter General Delattre de Tassigny erbitterten Widerstand zu leisten. Was taten die Dijonner? Sie erinnerten sich, dass die Mutter Gottes von der Guten Hoffnung ihnen schon 1513 großartig geholfen hatte (jetzt waren der Statue im Gefolge der französischen Revolution die Hände abgehackt und das Jesuskind, das auf ihrem Schoß saß, geraubt worden). Das störte die Dijonner nicht – sie trugen die Mutter Gottes wieder wie 1513 Anfang September 1944 in einer Prozession in der Stadt herum, beteten inständig während einer Novene für die Rettung ihrer Stadt, warteten ab – und das Ergebnis: Die vorher so widerstandsbereiten deutschen Truppen räumten freiwillig die Stadt – und ohne einen Gewehrschuss konnte die 1. französische Armee nachrücken. Tag des wunderbaren Ereignisses: Der **11. September!** Ein Fingerzeig der Mutter Gottes: Richtig war das von euch, euch gläubig daran zu erinnern, wer euch schon einmal wirksam geholfen hat.

Wer das liest, sagt vielleicht immer noch: „Zweimal kann doch auch noch Zufall sein!“ Aber es gibt weitere „Zufälle“ in der Geschichte: **1571** bedrohten die Türken mit einer gewaltigen Flotte das Abendland und dessen Flotte, geführt von Admiral Juan d'Austria. Ganz Europa betete angesichts der Gefahr den Rosenkranz. Ergebnis: Ein plötzlich aufkommender Sturm vernichtete bei Lepanto die türkische Flotte, ohne der christlichen einen Mast zu brechen. **1683** bedrohte der Türkensultan Kara Mustafa, diesmal mit einem gewaltigen Landheer, die

österreichische Hauptstadt Wien. Wieder betete Europa Rosenkranz. Der Polenkönig Jan Sobieski kam jetzt auf die Idee, mit seinen Rittern die Türken durch den bewaldeten Abhang des Kahnenberges anzugreifen, was diese zuallerletzt erwartet hatten. Es gelang ihm so, die Leibgarde des Sultans zu vernichten – so dass sich das ganze Türkeneher in wilder Flucht auflöste.

1955 verhandelte die österreichische Regierung mit Bundeskanzler Raab in Moskau über den Abzug der russischen Besatzungstruppen aus Österreich. Zu Beginn hatte Parteichef Chruschtschow, um die Moral der Österreicher auszuhöhlen, gehöhnt: „*Machen Sie sich keine Hoffnungen, Herr Bundeskanzler – was die Russen einmal haben, geben sie nie wieder her!*“ Aber: Eine riesige Beterschar in Österreich betete Rosenkranz, und auch bei Julius Raab war es vor Beginn der Kabinettsitzung üblich, wenigstens einen Teil des Rosenkranzes zu beten. Auch eine Stadtprozession hatten die Wiener gehalten. Ergebnis: Nach längeren Verhandlungen räumten im Mai 1955 die Russen Österreich – und bis heute weiß kein Historiker, was eigentlich damals ihre Motive waren!

1956 flog eine deutsche Regierungsabordnung unter Führung von Bundeskanzler Adenauer nach Moskau. Verhandlungsobjekt: Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Russland – aber gegen Freilassung eines ziemlich großen Rests deutscher Kriegsgefangener, die immer noch, 11 Jahre nach Kriegsende, in den kalten Weiten Sibiriens und am Eismeer fronten. Nachdem die Russen schon 1955 gegenüber Österreich nachgegeben hatten, wollten sie jetzt anscheinend zeigen, dass sie hart verhandeln könnten. Es sah alles nach einem Fehlschlag der Verhandlungen aus. Adenauer ließ die Regierungsmaschine daraufhin abflugbereit aufs Rollfeld beordern. Und was tat er währenddessen – er, der ja 1933-45 auch von der deutschen Spielart des Totalitarismus verfolgt worden war: Er schritt wartend auf und ab – und Fotos der Illustrierten „Stern“ beweisen, dass er in den Händen, auf dem Rücken gekreuzt, den Rosenkranz hielt und ganz offenbar für den guten Ausgang betete. Endlich, nach längerem Warten, kam der Bescheid der Russen: Die deutschen Kriegsgefangenen werden freigelassen – aber die Deutschen haben eine Botschaft in Moskau einzurichten! Konrad Adenauer zahlte kühl den Preis. Man konnte ihn keinesfalls zwingen, dieser Botschaft viel zu tun zu geben!

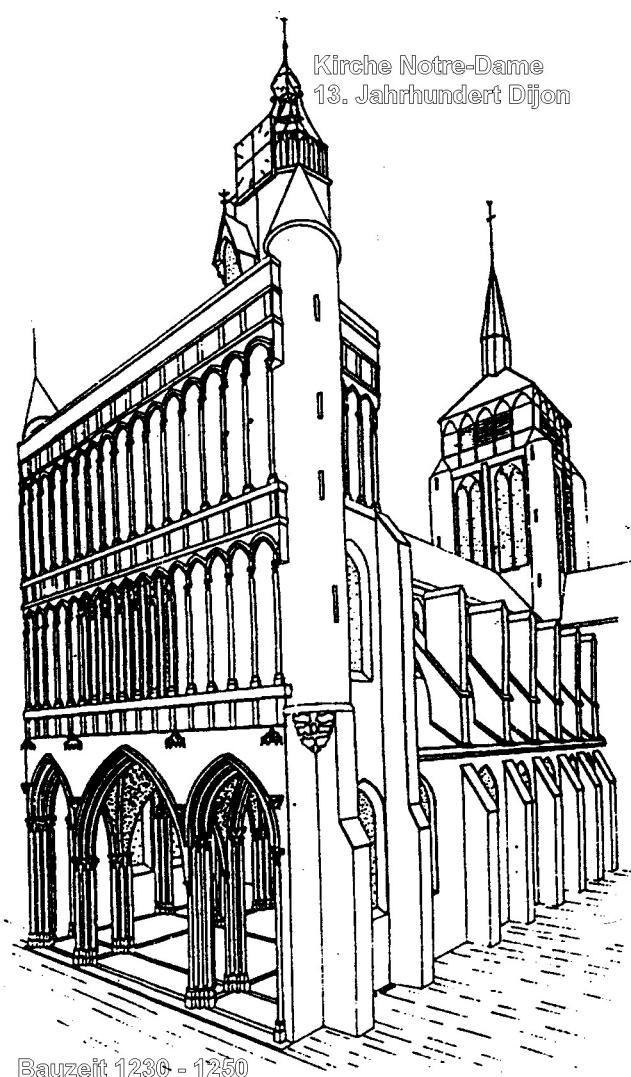
Herzergreifende Szenen spielten sich auf den deutschen Bahnhöfen ab*, als die ausgemergelten Gestalten aus Sibirien dort eintrafen – ihre Lieben hatten sie über ein Dutzend Jahre nicht gesehen....

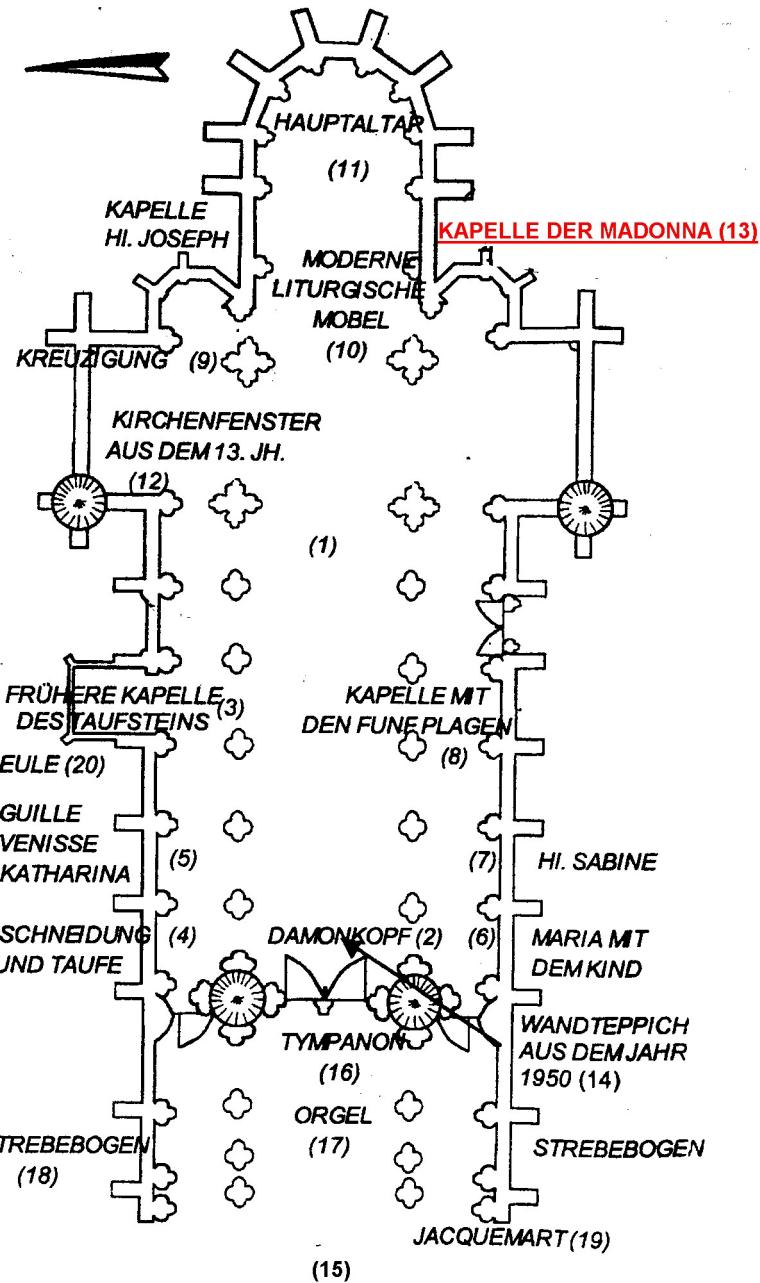
Sagt jetzt noch einer: Beten hilft nicht!?

Ulrich Bonse

Weiterer Kommentar: Ich erlaube mir, folgende Überlegung anzuschließen: Es gibt ja nun den **11. September 2001** – mit der Katastrophe mit den New Yorker Zwillingstürmen. Vorher hat es durchaus Warnungen gegeben, dass in Kürze etwas Schreckliches in den USA passieren werde. Hätte sich der Kardinal von New York auf diese Warnungen hin entschlossen, eine Novene anzurufen und eine Marienprozession abzuhalten – ich bin überzeugt, die islamistischen Verbrecher wären vorher – „durch Zufall!“???? – gefasst worden.

*) Ich kannte aus meiner Militärzeit selbst einen, der mit 17 Jahren 1944 in russische Kriegsgefangenschaft geraten und dann von Adenauer mit diesem letzten Entlassungsschub zurückgeholt worden war. Ein zäher, sportlicher Mann. Er wurde dann Ende der 50er Jahre von der neu aufgebauten Bundeswehr als Offizier übernommen. Gegnerschaft gegenüber dem Kommunismus war ja wohl auf jeden Fall gegeben ... UB:





ALLGEMEINES

«Miniatur einer Kathedrale, nach Joseph Calmette et Henri Drouot. «Kleinod, dem nur eine Schatulle fehlt», laut Vauban.

- Sie verfügt über eine beachtliche Stileinheit, da sie in nur zwanzig Jahren errichtet wurde.
- Eine solche Reinheit und eine solche Einfachheit machen aus ihr ein

Modell burgundischer Gotik.

- Verwandt mit den Kathedralen in Laon, Saint-Léger de Soissons, Saint-Yved de Braine und der Sainte-Chapelle de Dijon durch Handwerkergemeinschaften, die von einer Baustelle zur anderen zogen.

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Die heutige Kirche wurde zwischen 1230 und 1250 unter der Herrschaft des Heiligen Ludwig errichtet. Sie ersetzte die Kirche Notre-Dame du Marché, die außerhalb der Mauern stand und schon vor 1159 existierte. Der Bau beginnt mit dem fünfseitigen Kirchenchor. Sie wurde 1334 eingeweiht. Zwei Türme waren hinter der Fassade geplant.

Von 1865 bis 1884 führte Jean Charles Laisné eine wichtige Restaurierung nach Entwürfen von Eugène Millèt.

Das Gewölbe der Vierung wurde entfernt.

Der aktuelle Laternenturm und seine Turmspitze ersetzen einen niedrigeren und kleineren Glockenturm (siehe Bild der Kirche).

Die Stadt bezahlte für die abgelegten Gelübde

- für die Errettung von der Pest 1534
- für das Gelübde Ludwig des XIII. 1638. Der Schatz der zur Gemeinde gehörigen Urkunde lag dort.

DIE SCHWARZE MADONNA (13)

1 Sie ist eine der ältesten Madonnen in Frankreich und stammt aus dem 11. Jhd. Sie stand damals in der Chapelle du Marché (Marktkapelle). Sie hieß Notre-Dame de l'Apport. Nach dem Bau der Kirche wurde sie hierher gebracht und erhielt den Namen Notre-Dame de Bon-Espoir, als die Belagerung Dijons durch die Schweizer nach neuntägigen Gebeten am 11. Sept. 1513 beendet wurde. Ein im Musée des Beaux-Arts (Kunstmuseum) ausgestellter Wandteppich stellt dieses Ereignis dar.

In den letzten Besatzungstagen 1944, haben die Dijoner neun Tage lang für die Befreiung der Stadt gebetet. Am 11. September verlassen die starken deutschen Truppen die Stadt, obwohl sie fest entschlossen waren zu widerstehen. Die Befreiungstruppen kann in die Stadt ohne Kämpfe einmarschieren.

Ein anderer Gobelins-Wandteppich von Dom Robert, 1950 fertig gewoben, erinnert an diese zwei Befreiungen. Er wird unter der Orgel ausgestellt (14). Ursprünglich war das Gesicht der Madonna nicht schwarz, sondern braun. Es wurde neu bemalt und im Laufe der Jahrhunderte dunkler und schließlich 1963 wieder heller gemacht.

Die "schwarze Madonna"
Notre-Dame de Bon-Espoir
(Unsere Liebe Frau von der lieben Hoffnung)

"Notre-Dame de Bon-Espoir" wird seit Jahrhunderten in der Dijoner Frauenkirche verehrt. Schon 1513 wurde die alte herzogliche Stadt durch ihre Fürbitte von den belagernden Schweizern befreit. 1944 wurde Dijon plötzlich und wie durch ein Wunder von den deutschen Truppen geräumt.

Ein dicker schwarzer Anstrich überzog die Statue. Nach dessen Entfernung erstand sie in überraschender Jugendlichkeit. Nun sieht man, wie sie in sich die ganze versprochene Zukunft enthält. Selbst die unersetzbare Verstümmelung kommt ihr zugute: Das Kind ist verschwunden, sein Platz auf ihrem Schoße ist leer. Die Hände der Mutter wurden profanierend abgeschnitten. Das gekrönte, lange Gesicht, der starre Blick unter den hochgezogenen Augenbrauen, die lange, krumme Nase, die dünnen Lippen mit einem angedeuteten Lächeln, das alles gibt aber die unendliche und doch ehrfurchtsvolle Hoheit der Frau wieder, die sich Gott zur Tochter und zur Mutter auserwählt hat.

Die anatomischen Andeutungen sowie der Faltenwurf tragen zur Darstellung dieser Kraft bei und zwar durch ihre gewagte und originelle Stilisierung. Zwei kugelförmige Wölbungen, wie von Brillenfassungen umschlossen, kennzeichnen den Busen, der zum Bauch hin leicht einsinkt. Seine Wölbung nach vorne, wird noch durch Streifen mit konzentrischen wulstigen Ringen betont. Die Vorderarme und der Körper bilden genaue Parallelen, folglich lagen die verschwundenen Hände entsprechend, d.h. weit offen. Die Kleidung besteht aus drei Kleiderlagen übereinander. Die Robe oder Toga, die die linke Wade umhüllt, sieht man sonst nur an den Knien. Der betesste Mantel ist fester geordnet, mit schönen, fächerförmigen Falten unter dem rechten Knie und mit sehr weiten Ärmeln, die fast bis zu den Knöcheln reichen. Den Schal oder Schleier schmückt ein gestickter Saum.

(Nach René Laurentin, Raymond Oursel,
"Vierges romanes, les Vierges assites",
La Pierre-qui-Vire, Zodiaque, 1988 p. 24)